

# SELBSTÜBERSETZUNG ALS WISSENSTRANSFER

LiteraturForschung Bd. 39  
Herausgegeben vom Leibniz-Zentrum für  
Literatur- und Kulturforschung

Stefan Willer, Andreas Keller (Hg.)

# Selbstübersetzung als Wissenstransfer

Mit Beiträgen von

Ronja Bodola, Cornelius Borck, Héctor Canal, Sietske Fransen,  
Patricia A. Gwozdz, Andreas Keller, Maria Oikonomou,  
Pascale Roure, Caroline Sauter, Dagmar Stöferle,  
Knut Martin Stünkel, Dirk Weissmann und Stefan Willer

Kulturverlag Kadmos Berlin

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben  
wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter  
dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Ver-  
wertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und  
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2020,

Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: [www.kulturverlag-kadmos.de](http://www.kulturverlag-kadmos.de)

Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin.

Umschlagmotiv: Jonathan Gross, Sound Wave (Quelle: <https://flic.kr/p/qpDjf2>,  
CC BY-ND 2.0) unter Verwendung des Photoshop-Filters Farbpapier-Collage

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Druck: booksfactory

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-467-7

# Von Breslau nach Dartmouth Die Selbstübersetzung Eugen Rosenstock-Huessys

KNUT MARTIN STÜNKEL

»Spirit is kept alive by translation.«  
Eugen Rosenstock-Huessy

Im Jahre 1958 wurde der amerikanische Staatsbürger Eugen Rosenstock-Huessy, Professor für Social Philosophy am Dartmouth College in Hanover (New Hampshire), in Münster zum Abschluss seiner Gastvorlesung *Die Gesetze der christlichen Zeitrechnung* mit der Verleihung des Dr. theol. h. c. geehrt. In seiner kurzen Dankesrede sagt er Folgendes:

Nun, ich glaube, daß vielen von Ihnen die gefährliche Anmaßung vor allen Dingen zuerst Anstoß gewesen ist, mit der ich unternommen habe, in die Sprache von Soldaten und von Arbeitern und von Ingenieuren zu übersetzen, was das Evangelium zu sagen hat. Das ist ein langer Weg auch für mich gewesen. Ich bin sicher, daß ich dabei viel Anstoß bei denen erregt habe, die die alten Sprachen der Übersetzung des Geistes bewahren müssen und bewahren wollten und nicht heraushörten, daß es sich um eine weitere Übersetzung in die Vulgata handle.<sup>1</sup>

Rosenstock kennzeichnet an dieser Stelle sein Lebenswerk als ein langwieriges, übergreifendes Übersetzungsprojekt, welches den Geist der Evangelien in eine Sprache transferiert, welche den ›alten Sprachen der Übersetzung‹ eine anstößige Anmaßung sein musste. Es handelt sich um eine ›Übersetzung in die Sprache von Soldaten, Arbeitern und Ingenieuren‹. Zu dieser Vulgata ist eine Anstrengung vonnöten, welche mit bisherigen Sprech- und Hörgewohnheiten bricht und die Bereitschaft eines neuen Sprechens und Hörens anzeigt. Rosenstock selbst beansprucht, diese Transformation seiner eigenen Herkunft in einer radikalen Übersetzung in mehrfacher Weise vollzogen zu haben, sich selbst also in seinem Sprechen und Denken so gewandelt zu haben, dass hiermit ein neues Publikum erreicht und angesprochen werden kann.<sup>2</sup>

---

1 Eugen Rosenstock-Huessy: *Die Gesetze der christlichen Zeitrechnung. Gastvorlesung an der theologischen Fakultät der Universität Münster/Westfalen Sommersemester 1958*, hg. von Rudolf Hermeier/Jochen Lübbers, Münster 2002, S. 358.

2 In ihrem Vorwort zu dem einführenden Sammelband *I Am an Impure Thinker* schließen die Herausgeber, Rosenstocks Lebensgefährtin Freya von Moltke und Clinton C. Gardner, für ihr amerikanisches Publikum entsprechend wie folgt: »The reader may now be prepared for the radical translation of Christian faith into secular language, which he

Im Werk des multiformen Wissenschaftlers Eugen Rosenstock-Huessy (1888–1973) liegt somit ein interessanter Fall einer Selbstübersetzung vor, die sich nicht nur auf die sprachliche Übersetzung, sondern auch auf die Transformation der Struktur des eigenen Werkes bezieht. Und selbst hier bleibt der Übersetzungsprozess nicht stehen. Rosenstocks Theorie und Praxis der Übersetzung ist geleitet von der Überzeugung des Primats der Sprache respektive des Sprechens für die menschliche Existenz. Übersetzen wird ihm so zu einem Existenzial, in dem der Mensch sein Menschsein bewährt: Selbstübersetzung ist immer und gerade eine Übersetzung des Selbst. Menschliches Dasein ist ein grundsätzlich sprachgebundener Prozess und an diesem Dasein beweist sich zuallererst das dem Einzelnen verfügbare und anderen lehrbare Wissen.

### I. »Respondeo etsi mutabor«

Auf den Punkt bringt Rosenstock seine Auffassung von der überragenden Bedeutung des Sprachhandelns auf allen Ebenen menschlicher Existenz durch ein Motto, welches oft in hervorgehobener Position in seinen Schriften auftaucht: *respondeo etsi mutabor*. Das Motto drückt eine grundsätzliche Bereitschaft aus: Ich antworte, auch wenn ich (dadurch) gewandelt werde, und zwar grundlegend. Im Epilog zu seinem ersten englischsprachigen Buch *Out of Revolution. Autobiography of Western Man* erläutert Rosenstock das Motto ausführlich im Kapitel »Farewell to Descartes« als (sprach)wissenschaftliches Gegenkonzept zu Descartes' wohlbekanntem und, so Rosenstock, zwar wissenschaftlich bahnbrechendem, aber durch seine Konsequenzen (mechanistisches Weltbild, Leib-Seele-Dualismus) fragwürdigem *cogito ergo sum*:

The »*cogito ergo sum*,« for its rivalry with theology, was one-sided. We post-war thinkers are less concerned with the revealed character of the true God or the true character of nature than with the survival of a truly human society. In asking for a truly human society we put the question of truth once more; but our specific endeavour is the living realization of truth in mankind. Truth is divine and has been divinely revealed – *credo ut intelligam*. Truth is pure and can be scientifically stated – *cogito ergo sum*. Truth is vital and can be socially represented – *respondeo etsi mutabor*.<sup>3</sup>

---

will find throughout this book and the wider realm of Rosenstock-Huessy's work. As you imagine what your children or their children may be able to say of their Christian inheritance, consider whether this radical translation is not what our times call for. Is it not what Dietrich Bonhoeffer meant when he foresaw a »religionless Christianity?« (Freya von Moltke/Clinton C. Gardner: »Editor's Introduction«, in: Eugen Rosenstock-Huessy: *I am an Impure Thinker*, Norwich 1970, S. XII.)

3 Eugen Rosenstock-Huessy: *Out of Revolution. Autobiography of Western Man*, Providence/Oxford 1993, S. 740f.

Die Erschütterung des Weltkriegs führt zur einer Erschütterung der Perspektive, mit der die Wahrheit als vornehmster Gegenstand des Wissens gesucht werden muss, und leitet so die sprachliche Wende eines ›Neuen Denkens‹ ein. Wahrheit geschieht nach Rosenstock in einem lebendigen, sozial repräsentierbaren Kommunikationsprozess von herausfordernder Frage (der Zeit) und verantwortlicher Antwort:

When we have learned to listen to the question and serve towards its solution, we have advanced to a new day. [...] The responsibility of inventing questions does not rest on the living soul. Only the devil is interested in bringing up superfluous and futile problems. [...] The real riddles are put before us not by our own curiosity. They fall upon us out of the blue sky. But we are »respondents.« That is man's pride, that is what makes him stand between God and nature as a human being.

Thus our formula has been given in three simple words: *respondeo etsi mutabor*, I answer though I have to change. That is, I will make answer to the question because Thou madest me responsible for life's reproduction on earth. *Respondeo etsi mutabor*: By self-forgetting response, mankind stays »mutative« in all its answerable members.<sup>4</sup>

Für Rosenstock ist im wissenschaftlichen Prozess als einem lebendigen Transfer der Weitergabe von Wissen nicht die Frage, sondern die wandelnde selbst-vergessende Antwort entscheidend. Diese verantwortliche Antwort macht den Wert des neuen Wissenschaftlers, des Soziologen, wie Rosenstock ihn nennt, aus. ›Soziologie‹ ist so weit über die akademische Disziplin hinaus von entscheidender Bedeutung für sein gesamtes Denkens, da Soziologie allein, wie Rosenstock meint, unter den wissenschaftlichen Fächern verlässliche Resultate zu liefern vermag.<sup>5</sup> Diese Verlässlichkeit zeigt sich darin, dass der Soziologe in Rosenstocks Sinne als Wissenschaftler eine Situation nicht als neutraler, ›objektiver‹ Beobachter bloß beschreibt, sondern zulässt, dass die analysierte Situation ihn selbst vielmehr mit einschließt.

Zwar läuft diese scheinbare Verletzung des Objektivitätspostulats einigen Auffassungen von Wissenschaftlichkeit zuwider; sie ist aber dennoch, so Rosenstock, unvermeidlich, wenn eine neue Wissenschaft etabliert werden soll, die endlich die ›Tatsache des Christentums‹ ernst nimmt.<sup>6</sup> In

<sup>4</sup> Ebd., S. 751.

<sup>5</sup> Zu Rosenstocks Soziologiekonzept vgl. Knut Martin Stünkel: »Till Eulenspiegel ist der bessere Soziologe.« Eugen Rosenstock-Huessys Grundlegung der Soziologie«, in: Rudolf Hermeier/Mark M. Huessy/Valerij Ljubin (Hg.): *Globalisierte Wirtschaft und humane Gesellschaft. Ost-, West- und Südprobleme*, Münster 2006, S. 215–229.

<sup>6</sup> Vgl. hier vor allem Rosenstocks wissenschafts-theoretische Überlegungen in: Eugen Rosenstock-Huessy: *Der Atem des Geistes*, Moers 1991, z.B. S. 14. In diesen Kontext gehören auch Rosenstocks Bemühungen, den Apostel Paulus als ersten modernen Wissenschaftler zu etablieren, vgl. Eugen Rosenstock-Huessy: *Heilkraft und Wahrheit. Konkordanz der*

einer solchen Wissenschaft bestehen wissenschaftliche Ergebnisse nicht in einer bloßen Ansammlung und Anordnung von Fakten, sondern vielmehr darin, dass sie zeigen, dass jemand, und zwar konkret der Wissenschaftler, der Soziologe selbst, willens ist, für seine Aussagen verantwortlich zu sein. Das heißt, dass er sich nicht hinter der Autorität bestimmter wissenschaftlicher Standards und Methoden verstecken möchte. In diesem strengen Sinne verantwortlich ist der Soziologe, wenn er bereit ist, zu antworten, d.h. auf die konkreten Herausforderungen zu antworten, die sich aus seiner forschenden Bemühung ergeben. Auf diese Antwort ist er bereit, für die Zukunft des menschlichen Geschlechts in Nachfolge Christi ›festgenagelt‹ zu werden. In seinem Briefwechsel mit Konrad Thomas, betitelt als *Theologie ohne Zeitpunkt*, heißt es: »Nur das offene Tun, nicht, daß jemand etwas gelegentlich tut, ist von Belang für die Fortschritte unseres Geschlechts. Denn der Fortschritt hängt ab von denen, die sich auf etwas festnageln lassen, ziemlich oft an ein Kreuz.«<sup>7</sup> Das heißt auch, dass seine Antwort öffentlich werden muss, und diese Selbsterklärung als öffentliche und bezeugende Erklärung einer Selbsttransformation ist ein sprachliches, ein kommunikatives Geschehen.

Auch und gerade der Wissenschaftler im Sinne Rosenstocks muss sich also für die Ereignisse zum Wandel offen halten, um am menschlichen Fortschritt mitarbeiten zu können. Der Wandel in Selbstübersetzung ist dabei nichts weniger als eine lebenserhaltende Maßnahme des eigentlichen Wesens des Menschen, eine Sache auf Leben und Tod:

Our formula »*respondeo etsi mutabor*« reminds us that human society has outgrown the stage of mere existence which prevails in nature. In Society we must respond, and by our mode of response we bear witness that we know what no other being knows: the secret of death and life. We feel ourselves answerable for life's »Renaissance.« Revolution, love, any glorious work, bears the stamp of eternity if it was called into existence by this sign in which Creator and creature are at one. »*Respondeo etsi mutabor*,« a vital word alters life's course and life outruns the already present death.<sup>8</sup>

Bei dieser Emphase der kommunikativen Selbstübersetzung als Überwindung des drohenden Todes der Menschheit überhaupt ist es daher kaum zu viel gesagt, wenn man Rosenstocks eigene biographische Selbst-

---

*politischen und der kosmischen Zeit*, Moers 1991, S. 101 f. Vgl. zu Rosenstocks Konzept einer paulinischen (christlichen) Wissenschaft Knut Martin Stünkel: »Erschaffung der Zukunft. Zeit bei Eugen Rosenstock-Huussy«, in: ders. (Hg.): *Ins Kielwasser der Argo. Herforder Studien zu Eugen Rosenstock-Huussy*, Würzburg 2012, S. 139–172, hier S. 139–144.

<sup>7</sup> Eugen Rosenstock-Huussy: »Theologie ohne Zeitpunkt. Ein Briefwechsel mit Konrad Thomas«, in: ders.: *Heilkraft und Wahrheit* (Anm. 6), S. 51–82, hier S. 60.

<sup>8</sup> Rosenstock-Huussy: *Out of Revolution* (Anm. 3), S. 753.

Übersetzung, den Wechsel in das amerikanische Sprachmilieu, als *experimentum crucis* seiner eigenen Theorie mit der Maxime des *respondeo etsi mutabor* bezeichnet. Gerade hier muss sich das wissenschaftliche Konzept der wandelnden Selbstübersetzung bewähren. Bei Rosenstock findet sich also ein mehrdimensionales (Selbst)Übersetzungsprogramm, welches unter Bedingungen von Auswanderung und Exil nicht nur den sprachlichen Transfer von Wissen von der einen in die andere Sprache bedeutet, sondern eigenem Anspruch nach zugleich auch mit dem Wandel des Autors und Übersetzers die Lebendigkeit des Wissens für die Zukunft der Menschheit bewahren möchte.

Die Bereitschaft, sich von Ereignissen wandeln zu lassen, führt zur Bereitschaft für einen Sprachwandel, der als solcher die Notwendigkeit der jeweiligen, auf die Zeit antwortenden Selbstübersetzung anerkennt. Dies gilt insbesondere für einen Autor und seine Texte, deren Form also nicht ein für alle Mal feststeht. Ebenso wenig gibt es eine unhintergehbare Hierarchie von primärem Original und nachgeordneter Übersetzung, im Gegenteil scheint diese Hierarchie bei Rosenstock zugunsten der Übersetzung eher umgekehrt. Die Treue zu seinem Werk beweist der Autor vielmehr durch seinen situationsadäquaten Wandel. Rosenstock selbst hatte wenig Probleme damit, seine Texte für neue Ausgaben zu verändern bzw. alte Texte für neue Bücher zu ›recyclen‹. Die Umschreibbarkeit des Textes im Zuge dieser Übersetzung ist in Rosenstocks Konzeption nicht nur möglich, sondern zwingend erforderlich, und sie geht einher mit dem tief greifenden Wandel der Person des Autors, der auf diese Weise verantwortlich auf eine neue Situation reagiert. Auf diese Weise, nämlich durch Wandel allein, ist der Autor nach Rosenstock in der Lage, seine ›Identität‹ und seine Integrität zu bewahren und ebenso zu bewähren. In diesem Sinne ist das Motto von *Out of Revolution*, nämlich *de te fabula narratur*, sicher auch auf den Autor selbst bezogen.

Rosenstocks Fall ist deshalb von besonderem Interesse, da sich bei ihm dieses nach 1933 vom Deutschen ins Amerikanische gewandelte Selbst nun wieder in Form von verschiedenen Schriften ins Deutsche rückübersetzt. Einige seiner englischsprachigen Bücher, vor allem das 1947 erschienene *The Christian Future – Or the Modern Mind Outrun* und *The Multiformity of Man* von 1949 (ursprünglich 1936) werden bald ins Deutsche übertragen (als *Des Christen Zukunft oder Wir überholen die Moderne* (1955) bzw. als *Der unbezahlbare Mensch* (1955)). Allerdings stammen diese Übersetzungen nicht von Rosenstock selbst. Gerade im letzten Fall scheint in der Übersetzung des Titels schon eine interessante Verschiebung der Perspektive vorzuliegen. Das eigentliche Hauptwerk, die »nach-goethische Soziologie« in zwei Bänden mit dem Titel *Im Kreuz der*

*Wirklichkeit*, erscheint dann wieder zuerst auf Deutsch,<sup>9</sup> ein Umstand, der einen neuerlichen Wandel anzeigt.

## II. Christentum, das Neue Denken und das Revolutionsbuch

Der aus einer assimilierten jüdischen Familie stammende Eugen Rosenstock (er nennt sich nach 1925 mit dem Mädchennamen seiner Frau Rosenstock-Huessy), von Hause aus Staatsrechtler an der Universität Breslau, ist einer der vielseitigsten, meinungsfreudigsten und umtriebigen Wissenschaftler der Weimarer Republik.<sup>10</sup> Nach eigener Aussage gefühlter Christ von Geburt an, lässt er sich mit 21 Jahren auch offiziell taufen.<sup>11</sup> Mit seinem Freund Franz Rosenzweig ist er ein Hauptvertreter des sogenannten ›Neuen Denkens‹, welches, entschlossen sich von der Katastrophe des Weltkrieges erschüttern zu lassen und der neuen Herausforderung gemäß zu antworten, wider die akademische Philosophie und Wissenschaft den Vorrang der Sprache vor dem Denken postuliert. Die Hauptelemente des Neuen Denkens, Zeit und Sprache, hat Franz Rosenzweig programmatisch in seinem Aufsatz *Das neue Denken* von 1925 wie folgt zusammengefasst:

An die Stelle der Methode des Denkens, wie sie alle frühere Philosophie ausgebildet hat, tritt die Methode des Sprechens. Das Denken ist zeitlos, will es sein; es will mit einem Schlag tausend Verbindungen schlagen; das Letzte, das Ziel ist ihm das Erste. Sprechen ist zeitgebunden, zeitgenährt; es kann und will diesen seinen Nährboden nicht verlassen; es weiß nicht im Voraus, wo es herauskommen wird; es lässt sich seine Stichworte vom andern geben. Es lebt überhaupt vom Leben des andern, mag der nun der Hörer der Erzählung sein oder der Antwortende des Zwiegesprächs oder der Mitsprecher des Chores; während Denken immer einsam ist ... Im wirklichen Gespräch geschieht eben etwas; ich weiß nicht vorher, was mir der andre sagen wird, weil ich nämlich auch noch nicht einmal weiß, was ich selber sagen werde ... denken heißt hier

<sup>9</sup> Erschienen in zwei Bänden: zunächst Eugen Rosenstock-Huessy: *Soziologie*, Bd. 1: *Die Übermacht der Räume*, Stuttgart u.a. 1956, eine überarbeitete Version seiner Arbeit von 1925: *Soziologie I. Die Kräfte der Gemeinschaft*; dann Eugen Rosenstock-Huessy: *Soziologie*, Bd. 2: *Die Vollzahl der Zeiten*, Stuttgart 1958. Diese Soziologie Rosenstocks wurde unter ihrem ursprünglich geplanten Titel neu ediert: Eugen Rosenstock-Huessy: *Im Kreuz der Wirklichkeit. Eine nach-goethische Soziologie*, hg. von Michael Gormann-Thelen/Ruth Mauthner/Lise van der Molen, Mössingen-Talheim 2008/2009. Zur Problematik dieser Neuedition vgl. Fritz Herrenbrück: »Die Versuchung, an das Wissen zu glauben«. Zur Neuedition der ›Soziologie‹ von Eugen Rosenstock-Huessy«, in: *Mitteilungsblätter der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft. stimmstein* 13 (2011), S. 125–139.

<sup>10</sup> Zur Biographie Rosenstocks vgl. Gottfried Hofmann: *Eugen Rosenstock-Huessy. Versuch einer Chronik seines Lebens*, Münster 2014.

<sup>11</sup> Noch immer findet sich in der Literatur die auf Rosenstock selbst zurückgehende frühere Datierung seiner Taufe auf das Jahr 1905 oder 1906. Fritz Herrenbrück ist die Richtigstellung dieser Angabe zu verdanken, vgl. Fritz Herrenbrück: »Eugen Rosenstocks Taufdatum und Tauftext«, in: Stünkel (Hg.): *Ins Kielwasser der Argo*. (Anm. 6), S. 31–58.

für niemanden denken und zu niemandem sprechen, sprechen aber heißt zu jemandem sprechen und für jemanden denken; und dieser Jemand ist immer ein bestimmter Jemand und hat nicht bloß Ohren wie die Allgemeinheit, sondern auch einen Mund.<sup>12</sup>

Zur Förderung dieser Erkenntnisse entfaltet insbesondere Rosenstock eine umfassende gesellschaftliche und publizistische Tätigkeit. Er ist wesentlich beteiligt an der Gründung der Akademie der Arbeit,<sup>13</sup> an der Etablierung der Erwachsenenbildung (Andragogik), an Organisation und Durchführung der Schlesischen Arbeitslager wie auch (später in Amerika) des Camp William James.<sup>14</sup> Wichtige publizistische Unternehmungen sind Gründung und Herausgabe der ersten Betriebszeitung in Deutschland, der *Daimler-Werkzeitung*, die Gründung der multikonfessionellen Neubau-Verlage und insbesondere des (christlichen) Patmos-Verlags in Würzburg sowie die Mitarbeit an der interkonfessionellen Zeitschrift *Die Kreatur*.<sup>15</sup> Alle diese Unternehmungen haben wesentlich mit Sprache und Übersetzung zu tun,<sup>16</sup> die ein soziales Zusammenleben ermöglichen und strukturieren. Als Soziologe interpretiert Rosenstock den Gegensatz von Individuen, Gruppen und Gesellschaften als ein sprachliches Problem, wobei er gleichzeitig im Zuge der Bewegung des Neuen Denkens keine sprachskeptische Position vertritt, sondern vielmehr gerade der von der Vorherrschaft des Denkens befreiten Sprache auch die Lösung der Konflikte zutraut. In seiner Denkschrift *Über die geistige Sanierung des Daimlerwerks* aus dem Jahre 1919 etwa kennzeichnet er das Übersetzen als die wichtigste Tätigkeit, um die geistige Zerrüttung von Industriebetrieben angesichts von Klassenkampf, Kriegswirtschaft und der Katastrophe des Krieges überhaupt zu überwinden. Sein Vorschlag und gleichzeitig seine Bewerbung, welche zur Einführung der *Daimler-Werkzeitung* führte, ist Folgendes:

12 Franz Rosenzweig: »Das neue Denken«, in: ders.: *Die Schrift. Aufsätze, Übertragungen und Briefe*, hg. von Karl Thieme, Königstein 1984, S. 199 f.

13 Vgl. hierzu Hermann Jakobs: »Das Verhältnis von Forschung und Lehre kehrt sich um«. Eugen Rosenstock als erster Leiter der Frankfurter Akademie der Arbeit 1921–1922«, in: Armin Kohnle/Frank Engehausen (Hg.): *Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte*, Stuttgart 2001, S. 345–386.

14 Vgl. hierzu Gottfried Hofmann: »Der Konflikt Eugen Rosenstock-Huessys mit der Schlesischen Jungmannschaft um das Boberhaus im Jahr 1930. Ein exemplarisches Beispiel für das spannungsvolle Verhältnis von ›Führer‹ und ›Lehrer‹«, in: Stünkel (Hg.): *Ins Kielwasser der Argo* (Anm. 6), S. 173–198.

15 Vgl. hierzu Knut Martin Stünkel: »Eugen Rosenstock's Early Symblysmatic Experiences – The Sociology of ›Patmos‹ and ›Die Kreatur‹«, in: *Culture, Theory and Critique* 56 (2015), S. 13–27.

16 Vgl. zu Rosenstocks industriesoziologischer Tätigkeit Knut Martin Stünkel: »Werkstattaussiedlung, Ökodynamik und des Christen Zukunft. Die religiöse Ökonomie der Wirtschaft bei Eugen Rosenstock-Huessy«, in: Swen Steinberg/Winfried Müller (Hg.): *Wirtschaft und Gemeinschaft. Konfessionelle und neureligiöse Gemeinsinnsmodelle im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2014, S. 285–302.

Es trete jemand auf, der zu nichts anderem da ist als diese Übersetzung der Parteien ineinander, die gemeinsame Werksprache, zu sprechen, dessen Beruf eben das und nur das, auch wirtschaftlich ist. Er maskiert sich weder als Arbeiter noch als Beamter. Er saniert die geistige Einheit des Werks, indem er anfängt, aus ihr heraus zu sprechen.<sup>17</sup>

Die hier angesprochene *geistige Einheit* als Resultat einer gemeinsamen Sprache vieler verschiedener Sprachen wird im Folgenden mit ihren christlichen Implikationen wichtig werden.

Als »gewesener Rechtshistoriker«<sup>18</sup> publiziert Rosenstock in der Zeit der Weimarer Republik u. a. Schriften zur Erwachsenenbildung, zur Industriesoziologie, zur geistigen Situation der Zeit und zur Theologie. In dem Aufsatz *Das Dritte Reich und die Sturmvögel des Nationalsozialismus* warnt er eindringlich vor den Gefahren des Nationalsozialismus.<sup>19</sup> Sein wichtigstes Werk zu dieser Zeit ist jedoch seine große historische Studie *Die europäischen Revolutionen. Volkscharaktere und Staatenbildung* (1931), welche die europäische Geschichte als regelhafte Abfolge von Revolutionen, von der »Papstrevolution« des Hochmittelalters hin zur Russischen Revolution, deutet.<sup>20</sup>

Im Grunde genommen liegt dem Hauptargument dieses geschichtsphilosophischen Versuchs selbst eine Übersetzungstheorie zugrunde. In seiner kurzen Darstellung Eugen Rosenstock-Huessys als Historiker kennzeichnet Bernd Faulenbach *Die europäischen Revolutionen* wie folgt:

Das während des Ersten Weltkrieges projektierte und in den Breslauer Jahren entstandene Werk stellt den fast genialen, jedenfalls außerordentlich kühnen Versuch dar, die gesamte europäische Geschichte des zweiten Jahrtausends, vom 11. Jahrhundert bis zur Gegenwart, als einen einheitlichen, sinnvollen Prozeß zu interpretieren, der durch Revolutionen, die jeweils in einem anderen Land stattfinden und untereinander in einem – den Akteuren meist nicht bewußten – kommunikativen Zusammenhang stehen, vorangetrieben wird.<sup>21</sup>

17 Eugen Rosenstock-Huessy: »Denkschrift: Über die geistige Sanierung des Daimlerwerks. Krankheitsdiagnose; Untaugliche Hilfsmittel; Vorschlag (A. Richtung B. Gestalt)«, in: Daimler-Motoren-Gesellschaft (Hg.): *Daimler-Werkzeitung 1919/20*, Stuttgart-Untertürkheim, Reprint Moers o. J., S. XXXVII–XVIII, hier S. XXXVIII.

18 Eugen Rosenstock-Huessy: »Ja und Nein – Autobiographische Fragmente«, in: ders.: *Unterwegs zur planetarischen Solidarität*, hg. von Rudolf Hermeier, Münster 2006, S. 209–308, hier S. 273.

19 Ludwig Stahl [alias Eugen Rosenstock-Huessy]: »Das Dritte Reich und die Sturmvögel des Nationalsozialismus«, in: *Hochland* 28 (1931), S. 193–211.

20 Die Bedeutung dieses Buches für Geschichtswissenschaft und Historiographie zeigt eindringlich Andreas Leutzsch: *Geschichte der Globalisierung als globalisierte Geschichte. Die historische Konstruktion der Weltgesellschaft bei Rosenstock-Huessy und Braudel*, Frankfurt a. M./New York 2009.

21 Bernd Faulenbach: »Eugen Rosenstock-Huessy«, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.): *Deutsche Historiker*, Bd. IX, Göttingen 1982, S. 102–126, hier S. 110.

Die entscheidenden Stichworte der Charakteristik des Rosenstock'schen Buches sind schon bekannt: die Einheit des Mannigfaltigen als Prozess, welche dieser Mannigfaltigkeit Sinn verleiht, und die Kennzeichnung des Prozesses als Kommunikationsgeschehen. Auch an dieser Stelle scheint Rosenstock also seinem neuen Wissenschaftsverständnis Genüge zu tun. Auch in weiteren Bestimmungen erkennt man unschwer Grundannahmen, die aus dem Sprachdenken bekannt sind. Besonders gilt dies für den Revolutionsbegriff:

Wenn wir aber hier in diesem Buche von Revolution reden, so meinen wir nur eine solche, die ein für allemal ein neues Lebensprinzip in die Weltgeschichte hat einführen wollen, also eine Totalumwälzung. Darnach scheiden Revolten und Putsche aus, auch wenn sie Revolutionen heißen. [...] Die Revolution aber, die diesen Namen verdient, will zur Welt kommen und der ganzen Welt einen neuen Anstoß und eine neue Ordnung mitteilen. Die Revolutionen, von denen die Weltgeschichte allein handeln kann, sind die Umwälzungen, die sich der Welt mitteilen wollen. Alle echten Revolutionen sind Weltrevolutionen.<sup>22</sup>

Das *Movens* des einheitlichen Prozesses der Weltgeschichte selbst, die Revolutionen, werden also in einer bekannten Weise sprachlich und dynamisch definiert: sie sind wesentlich Mitteilungsprozesse, welche (als Anfrage) einen fundamentalen Wandel, eine Totalumwälzung herbeiführen. Als solche transportieren sie einen bestimmten Anspruch, welcher biblisch als ein ›siehe ich mache alles neu‹ verstanden werden kann. Nur als solche verdienen sie ihren Namen. Ansprachen mit Anspruch auf Wandlung der Angesprochenen gab es nach Rosenstock in der ›Papstrevolution‹ im 11. Jahrhundert, in der Reformation als einer deutschen Fürsten- (und Universitäts)Revolution, in der englischen (Parlaments)Revolution des 17. Jahrhunderts und natürlich in der Französischen sowie der Russischen Revolution. Auffällig ist, dass der zukünftige Amerikaner Rosenstock die Amerikanische Revolution von 1776 nicht zu den großen Totalumwälzungen zählt und sie lediglich der Französischen Revolution subsumiert. Jede dieser Revolutionen ist nun nach Rosenstock in einen bestimmten prozessualen Kommunikationszusammenhang gestellt, nämlich als ein Ein- oder Widerspruch zur vorhergehenden Revolution. Ganz entsprechend kommuniziert die revolutionäre Geschichte auch mit dem einzelnen Menschen, der hier das *respondeo etsi mutabor* gleichsam in Selbstübersetzung zu bewähren hat. Faulenbach schreibt: »Die Revolution ruft auch stets einen ›neuen Menschen‹ hervor, mit dem neuen Menschen eine neue Sprache, eine neue Weise des Denkens und Sehens, gemäß der

---

22 Eugen Rosenstock-Huessy: *Die europäischen Revolutionen. Volkscharaktere und Staatenbildung*, Jena 1931, S. 5.

auch die Geschichte neu datiert und umbenannt werden muß.«<sup>23</sup> Bei Rosenstock selbst werden die religiösen Implikationen dieser Art von Selbstübersetzung noch deutlicher:

Alle Revolutionen sprechen die gleiche Sprache, die Sprache der Revolution. Deren Gesetz ist zu allen Zeiten ein und dasselbe: Revolution fordert heraus. Jede Revolution ist eine Provokation. Herausgefordert wird der Mensch. Abgefordert wird den dumpf hinabdrückenden Stimmen der Welt Gehorsam für die neue Wendung der Dinge. Hört, was an der Zeit ist. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wehe dem Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht versteht, rief angesichts der ersten Wehen der russischen Revolution 1917 der deutsche Kanzler.<sup>24</sup>

Als Kommunikationsgeschehen provoziert die Revolution zum Protest als dem bekennenden bzw. gehorsamen Zeugnis des Wandels der Dinge. Gebieterisch fordert die Revolution, den alten Adam abzulegen. Die Art dieser *translatio* nun wird von Rosenstock im Folgenden näher bestimmt, und zwar als eine Schöpfung des Neuen:

Herausfordern kann nur das Unerhörte. Aufreizend wirkt nur das Unerwartete. Alle Revolutions Sprachen haben das Gemeinsame, bis zu ihrer Herausforderung unerhört gewesen zu sein. Diesem Gebot sind sie untertan. Deshalb wechselt das Vokabular der Revolution, jede muß gleich ursprünglich hervorbrechen, um die Menschen fortzureißen. Also muß das Vokabular schroff brechen mit der bisherigen Terminologie. Mit einem Ruck wird die überlieferte Sprache ersetzt durch eine ungewohnte.<sup>25</sup>

Deutlich wird, dass das Problem der (Selbst)Übersetzung für Rosenstock gleichsam auch in einem welthistorischen und ontologischen Kontext steht. Als solches hat es immensen Einfluss auf die nach Rosenstock mögliche Art und Weise des Wissens und dessen Transfer. Für eine angemessene Übersetzung unter dem revolutionären Anspruch ist nicht eine gewohnte Terminologie zu verwenden, sondern ein umfassender Neuansatz notwendig in einem gleichsam eruptiven Prozess. Die Frage ist, ob Rosenstock selbst diesem strengen Anspruch in seiner Selbstübersetzung hat nachkommen können.

### III. »Reden ist übersetzen«

In seinen autobiographischen Fragmenten beschreibt Rosenstock unter dem Titel *Biblionomica. Die neun Leben einer Katze* (selbst eine Übersetzung eines amerikanischen Originals aus dem Jahre 1959) die Bedeutung des Übersetzens für seinen intellektuellen Lebensweg:

<sup>23</sup> Faulenbach: »Eugen Rosenstock-Huessy« (Anm. 21), S. 112.

<sup>24</sup> Rosenstock-Huessy: *Die europäischen Revolutionen* (Anm. 22), S. 468 f.

<sup>25</sup> Ebd., S. 469.

Das Übersetzen kann als meine erste ausgedehnte literarische Betätigung bezeichnet werden. Im Alter von vierzehn Jahren widmete ich meiner älteren Schwester eine Übersetzung der Sprüche des Ptah-Hotep aus dem Alt-Ägyptischen. [...] Meinen Eltern gab ich verschiedene Übersetzungen als Weihnachtsgeschenke, eine vom 5. Buch der Odyssee. [...] Da so Übersetzen meine erste Leidenschaft war, schrieb ich über Martin Luthers Bibelübersetzung, sehr ausführlich über die vielen Übersetzungen, die Notker von St. Gallen angefertigt hatte, und ihre Schöpfung einer ganzen neuen Sprache.<sup>26</sup>

Übersetzen ist für Rosenstock ein sehr viel weiter gehendes Konzept als der bloße Transfer von einer Sprache in die andere. In seinem Denken erlangt das Übersetzen eine soziologisch-ontologische Bedeutung und somit einen Verpflichtungscharakter, dem sich der verantwortliche Mensch nicht entziehen kann.

Die Emphase der Übersetzung steht dabei in einem engen Zusammenhang mit Rosenstocks Entscheidung für das Christentum. Dies wird insbesondere in seinen ›interkonfessionellen‹ frühen Unternehmungen deutlich. Eine entscheidende Rolle spielt die Zeitlichkeit der Übersetzung. Im Briefwechsel mit Franz Rosenzweig über Judentum und Christentum aus dem Jahre 1916 schreibt Rosenstock:<sup>27</sup>

Die Sprache schreibt uns ihre Gesetze, ihre Data, unseren *Begriffsjahrgang* vor. Man muß heute nachgoethisch, nachnietzschisch reden. Das ist eine ernsthafte, gefährliche Sache; aber nur wer das wagt, kann mit Zungen reden. Nur wer sich der Sprache, wie Gott sie hat *werden* lassen, anvertraut, kann von ihr getragen werden, so daß sie ihn und andere ›überzeugt. An die Stelle des Problems der babylonischen Sprachverwirrung ist heut das andere des Übersetzens getreten, d. h. des ersteren Heilung, die zugleich immer neue Verwirrung schafft. So wird Luther, der als Übersetzer, Verdeutscher so grandios recht hat, zum Missetäter, weil er das Katholische fahren läßt. So ist es heut die ungeheure Spannung, ob das Übersetzen des Christentums und dafür Christi *Namen* bis in das letzte *Atom* des vierten Standes hinein gelingt. [...] Heute gilt es, Christentum den einzelnen, abgelösten *Individuen* zu übersetzen, die alles sein können: Juden, Christen und Heiden.<sup>28</sup>

Das Geschäft des Übersetzens ist wesentlich vom Christentum beeinflusst. Nicht von ungefähr datiert Rosenstock das Vorwort der ersten Auflage seines Revolutionsbuches mit »Pfingsten 1931«. Die Übersetzung ist also

<sup>26</sup> Rosenstock-Huessy: »Ja und Nein« (Anm. 18), S. 291.

<sup>27</sup> Zum Verhältnis von Rosenstock und Rosenzweig ausführlich: Wayne Cristaudo: *Religion, Redemption and Revolution: The New Speech Thinking of Franz Rosenzweig and Eugen Rosenstock-Huessy*, Toronto/Buffalo/London 2012. Gegen die Lesart der brieflichen Auseinandersetzung Rosenzweigs und Rosenstocks als eines gelingenden jüdisch-christlichen Dialogs vgl. Knut Martin Stünkel: »Wider die voreilige Versöhnung. Die widerwärtige Freundschaft von Franz Rosenzweig und Eugen Rosenstock-Huessy«, in: *Mitteilungsblätter der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft. stimmstein* 13 (2011), S. 69–91.

<sup>28</sup> Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig am 19. November 1916, in: Franz Rosenzweig: *Briefe*, hg. von Edith Rosenzweig, Berlin 1935, S. 698f.

im nachbabylonischen Zeitalter ein unabdingbares, sogar heilsgeschichtlich relevantes Geschäft, jedoch als solches abhängig vom Begriffsjahrgang, d.h. dem jeweiligen Stand der gewordenen Sprache.

In seinen autobiographischen Schriften gibt Rosenstock an, dass schon früh, seit 1902 nämlich, sein Leben unter dem Kennwort ›Sprache‹ gestanden habe und er von Johann Georg Hamanns Wort »Sprache ist der Knochen, an dem ich ewig nagen werde« ›befallen‹ worden sei.<sup>29</sup> Der Hinweis auf Hamann (1730–1788) ist entscheidend für Rosenstocks Konzeption der Übersetzung, sodass ein kleiner Exkurs an dieser Stelle angemessen erscheint. Hamann hatte in einem viel zitierten Brief am 8. August 1784 an Johann Gottfried Herder geschrieben:

Wenn ich auch so beredt wäre wie Demosthenes, so würde ich doch nicht mehr als ein einziges Wort dreymal widerholen müßen. Vernunft ist Sprache λόγος; an diesem Markknochen nag' ich und werde mich zu Tode darüber nagen. Noch bleibt es immer finster über diese Tiefe für mich: Ich warte noch immer auf einen apokalyptischen Engel mit einem Schlüssel zu diesem Abgrund.<sup>30</sup>

Das von Hamann postulierte und insbesondere in seiner Metakritik Kants ins Feld geführte Primat der Sprache gegenüber dem (vernünftigen) Denken einerseits sowie die hier durch das Warten auf den apokalyptischen Engel angedeutete Zeitlichkeit des Sprachdenkens andererseits sind die Kernelemente auch von Rosenstocks Überlegungen hinsichtlich des Sprechens.<sup>31</sup> In seiner *Aesthetica in nuce* kennzeichnet Hamann nun das menschliche Sprechen genauer in einem weiteren viel zitierten Satz: »Reden ist übersetzen.«<sup>32</sup> Dieser Satz ist nicht nur eine sprachphilosophische, sondern eine ontologische Bestimmung, denn Hamann kennzeichnet die Schöpfung selbst als eine »Rede an die Kreatur durch die Kreatur.«<sup>33</sup> Die Bestimmung des Menschen als angeredetes Geschöpf ist nunmehr, Übersetzer zu sein. Die Sprachverwirrung im Kontext des Turmbaus zu Babel gewinnt somit bei Hamann und in seiner Nachfolge bei Rosenstock eine positive Wendung: sie verpflichtet den Menschen auf seine konstitutive Übersetzungstätigkeit.

<sup>29</sup> Rosenstock-Huessy: »Ja und Nein« (Anm. 18), S. 239.

<sup>30</sup> An Johann Gottfried Herder, 8. August 1784, in: Johann Georg Hamann: *Briefwechsel*, hg. von Arthur Henkel, Bd. 5: 1783–1785, Frankfurt a.M. 1965, S. 177.

<sup>31</sup> Vgl. zum Verhältnis Rosenstocks zu Hamann: Elfriede Büchsel: »Das verlässliche Wort – Eugen Rosenstock-Huessy und Johann Georg Hamann«, in: *Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie* 42 (2000), S. 32–42.

<sup>32</sup> Johann Georg Hamann: *Sokratische Denkwürdigkeiten/Aesthetica in nuce*, hg. von Sven-Aage Jørgensen, Stuttgart 1993, S. 87.

<sup>33</sup> Ebd.

In language the principle of idiom and dialect is inherent from the beginning. By the multitude of dialects we are reminded of the innumerable quarrels, dialogues, disputes between the men of the past. But interplay and mutual relation are at the bottom of the tower of Babel which linguists study today by the queer method of approaching each language separately. Each human variety has its particular coagulated speech. Every speech is dissoluble; it is retranslatable into the universal language behind one separate tongue. Through translation, each variety of man remains in contact with all the other varieties.<sup>34</sup>

In einer seiner Vorlesungen in Dartmouth, »Universal History« aus dem Jahre 1956, weist Rosenstock auf diesen eschatologischen und soteriologischen Aspekt der Zeitlichkeit des Übersetzens nachdrücklich hin: »Spirit is kept alive by translation. In every generation we retranslate. [...] The spirit is only true when people of different sex, and different age, and different mind serve in this spirit. To do the same thing is not to be of one spirit.«<sup>35</sup> Der Geist manifestiert sich nur in permanenter Rückübersetzung der Inspirierten. Übereinstimmung wird hier nicht durch Gleichheit, sondern durch Differenz hergestellt.

Diese Übersetzung innerhalb einer bestimmten Gruppe differenter Individuen bezeichnet Rosenstock mit einem Kernbegriff seiner Soziologie als Symblyma.<sup>36</sup> Das Symblyma bezeichnet den »gemeinsamen Aufbruch der Geister«,<sup>37</sup> der sich darin äußert, »daß viele Stimmen laut werden, weil ein Geist überströmt«.<sup>38</sup> Auf diese Weise wird eine Anforderung Rosenstocks an die Soziologie erfüllt, nämlich, dass »Leute, die verschiedene Geburtsatteste haben, zusammen Zeugnis ablegen von der gemeinsamen Zukunft«.<sup>39</sup> Dieses Symblyma, eine Wortschöpfung Rosenstocks, kann als »gemeinsames Überschäumen« übersetzt werden. Es bezeichnet so einen zwar wohlbekannten, doch nicht wissenschaftlich anerkannten Prozess, nämlich das Wirken des Heiligen Geistes im Pfingstereignis.<sup>40</sup> Die Übersetzung wird so in christlich geprägten Begriffen gefasst und dient der Lebendigerhaltung des Geistes (*spirit*) in einer gemeinsamen Zukunft.

<sup>34</sup> Rosenstock-Huessy: *Out of Revolution* (Anm. 3), S. 738.

<sup>35</sup> Die Transkription dieser Vorlesung findet sich auf Eugen Rosenstock-Huessy: *The Collected Works of Eugen Rosenstock-Huessy on DVD*, Eugene, Or. 2013, für diese Stelle Lecture 9, S. 13 f.

<sup>36</sup> Vgl. zu diesem Begriff grundlegend Jürgen Frese: »Symblyma. Rosenstocks »soziologische« Entfaltung der Lehre vom Heiligen Geist«, in: Stünkel (Hg.): *Ins Kielwasser der Argo* (Anm. 6), S. 59–70.

<sup>37</sup> Rosenstock-Huessy: *Der Atem des Geistes* (Anm. 6), S. 277.

<sup>38</sup> Ebd., S. 278.

<sup>39</sup> Rosenstock-Huessy: *Die Gesetze der christlichen Zeitrechnung* (Anm. 1), S. 10.

<sup>40</sup> Die Bedeutung des Pfingstereignisses für die Soziologie von Intellektuellengruppen wird eindringlich analysiert von Jürgen Frese: »Intellektuellen-Assoziationen«, in: Richard Faber/Christine Holste (Hg.): *Kreise – Gruppen – Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziationen*, Würzburg 2000, S. 441–462, hier S. 442.

#### IV. Rosenstock und die englische Sprache

Wenn Rosenstock auch zeitlebens eine besondere Vorliebe für das Altägyptische und das Lateinische pflegte (er verfasste u. a. ein englischsprachiges Lateinlehrbuch mit dem Titel *Magna Carta Latina. The Privilege of Singing, Articulating and Reading a Language and of Keeping it Alive*), so blieben ihm diese Sprachen – trotz aller von ihm eingeleiteten lebenserhaltenden Maßnahmen<sup>41</sup> – doch weitgehend theoretisch-passiver Besitz. Das Primat des Sprechens, so wie es das Neue Denken postuliert, konnte sich nur in einer lebendigen Sprache bewähren. Lebensgeschichtlich und lebenspraktisch hatte so die englische Sprache eine herausgehobene Relevanz für Rosenstock. Bei seiner vielfach ostentativ hervorgekehrten Mehrsprachigkeit (auch in der aktuellen Literatur wird noch die Information kolportiert, Rosenstock habe über 40 Sprachen beherrscht),<sup>42</sup> ist es nicht verwunderlich, dass auch die englische Sprache ihm nicht fremd war, und zwar schon weit vor seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten. An dieses Englisch hatte er sogar besondere Ansprüche. In seinem Vortrag »Künstler und Gemeinde« an der Stuart School, Boston, aus dem Jahre 1939 heißt es: »Als ich ein Berliner Kind von zehn Jahren war, lernte ich bei einer feinen amerikanischen Lady Englisch. Sie sagte: das beste Englisch auf der ganzen Welt finde man in Boston Massachusetts. Die Ladies von Boston täten sich was drauf, dass sie besser Englisch sprächen als in England [...].«<sup>43</sup> Von seiner Lehrerin war also für Rosenstock in Sachen englischer Sprache einiges zu erwarten.

Mit dem englischen Sprachraum war Rosenstock schon vor 1933 wiederholt in Berührung gekommen und er hatte somit Gelegenheit zur aktiven Erprobung seiner Sprachkenntnisse. Zwischen 1925 und 1930 reiste Rosenstock insgesamt dreimal nach England, zweimal davon zu mehrwöchigen Aufenthalten. Hier hielt er u. a. einen Vortrag (am 6. November 1925) über die europäische Revolutionsgeschichte und recherchierte für das England-Kapitel seines Revolutionsbuches.<sup>44</sup> Für seine Texte gestaltet sich die Lage jedoch nicht ganz so übersetzungsfreundlich. In der Zeit

41 »Tomorrow's Latin must be practical. It must have to do with our ideals and our own way of life, and not merely be an interpretation of the civilization of Cicero.« (Eugen Rosenstock-Huussy/Ford Lewis Battles: *Magna Carta Latina. The Privilege of Singing, Articulating and Reading a Language and of Keeping it Alive*, Pittsburgh 1975, S. III.)

42 Vgl. z. B. Eva-Maria Heinze: *Einführung in das dialogische Denken*, Freiburg/München 2011, S. 17f.

43 Eugen Rosenstock-Huussy: »Künstler und Gemeinde«, in: *Mitteilungsblätter der Eugen Rosenstock-Huussy Gesellschaft. stimmstein* 8 (2003), S. 17.

44 Hofmann: *Chronik* (Anm. 10), S. 34.

vor 1933 hat Rosenstock fast ausnahmslos auf Deutsch publiziert.<sup>45</sup> Aus dem Jahre 1928 datiert allerdings eine englische Publikation, *The Impoverishment of the Type*, eine Übersetzung seines Aufsatzes *Die Verarmung des Typs. Gemeinsamkeiten und Gegensätze der Wesensart*. Außerdem finden sich in seinem Nachlass Teile seiner »Manchester College Upton Lectures« aus dem Jahre 1926 mit dem Titel *The Tribes of the Spirit*, nebst einem Text über seine Englandreise 1925, *Dr Rosenstock's report on his visit to England*.

Seine konkrete Sprachkompetenz ist angesichts vorliegender Dokumente und Berichte von Ohrenzeugen nach 1933 recht gut nachzuvollziehen. Von Rosenstocks amerikanischen Vorlesungen existieren Tonbandaufnahmen. Diese belegen, dass Rosenstock frei und in enger Kommunikation mit seinen Zuhörern sprach, das heißt, dass er in der Lage war, spontan und ausführlich auf Fragen und Einwürfe der Hörer zu reagieren, obwohl Aussprache und Sprachmelodie noch sehr vom Deutschen geprägt erscheinen. Rosenstocks englischsprachige Vorlesungen waren also für seine amerikanischen Zuhörer auch ein sprachliches Erlebnis. Norman Fiering, ein Schüler und Hörer Rosenstock-Huessys in seiner amerikanischen Zeit, beschreibt sein gesprochenes Englisch wie folgt:

His pronunciation or accent, although evident, was never an impediment to understanding him. He spoke without notes or text in front of him; so the words just welled up at the moment, and it was fascinating to experience. Occasionally he could not think of the right English word and would turn to the class for help. One of the students would supply the forgotten word and Eugen would then continue. All of his lectures have been transcribed, but the words on paper lack his intonation and emphasis and do not capture the excitement of his speaking.<sup>46</sup>

## V. Die Selbstübersetzung ins Amerikanische und Argonautische anhand des Revolutionsbuchs

Im Jahre 1933 geht Rosenstock in die Vereinigten Staaten, wo er zunächst in Harvard, dann aber bis zu seiner Emeritierung am Dartmouth College lehrt. Die Bezeichnung »Emigrant« lehnt er als beleidigend ab:

<sup>45</sup> Vgl. hierzu Lise van der Molen: *A Guide to the Works of Eugen Rosenstock-Huessy. Chronological Bibliography with a Key to the Collected Works on Microfilm*, Essex, Vt. 1997.

<sup>46</sup> Norman Fiering: E-Mail-Nachricht an den Verfasser vom 27. April 2015. Über die von Rosenstock in englischer Sprache verfassten und publizierten Texte schreibt Fiering in derselben Nachricht: »All of the surprising originality in his prose, his metaphors, his diction, the vigor and poetry of his writing in English needed no help from anyone.« Insgesamt gilt für Fiering über seinen Lehrer Rosenstock: »I think he was a true stylist, an original, if unconventional, voice.« (Ebd.)

Ich bin in Amerika eingewandert. Und das ist mein Schicksal. Und ich bin kein Emigrant. [...] Das ist einer der böartigsten Namen! Weil da am Rhein 1792 Emigranten saßen, die Frankreich wiedererobern wollten und die Revolution stürzen, deswegen sind wir alle Emigranten. Kein Mensch hat die Achtundvierziger, die nach Amerika gekommen sind und die Staaten Wisconsin und Illinois gegründet sowie Lincoln zum Präsidenten gewählt haben, je in Deutschland Emigranten genannt! Und ich bin genauso ausgewandert wie die! Aus demselben Grund auch: wegen der Freiheit! Und ich bin genauso Amerikaner, wie die Amerikaner geworden sind!<sup>47</sup>

Die Überquerung des Ozeans geht also einher mit einem tief greifenden Wandel der Person. Sein erstes englischsprachiges Buch ist hier das 1938 erschienene *Out of Revolution. Autobiography of Western Man*, eine Übersetzung von *Die europäischen Revolutionen* für das amerikanische Publikum und, so kann man wohl sagen, eine Selbstübersetzung des Autors in das neue Milieu. Dies ist keine leichte Aufgabe.<sup>48</sup> Im Rückblick schreibt Rosenstock über die für ihn schwierigen amerikanischen Anfangsjahre in Harvard:

For, the theme of Christianity [...] seemed to the Bostonians of 1933 as dead as a dodo. But Communism was rampant [...]. It was a rude awakening when I grasped the full agnosticism of the place and received the blows and the contemptuous treatment deserved by a hopeless reactionary. This only has to do with my biblionomics in so far as their treatment aroused my obstinacy. For, I stood pat and devoted five years, the first five years of my American existence, to recreating the book on revolutions in American terms.<sup>49</sup>

Es ist daher auch kein Zufall, dass Rosenstock die Entstehung von *Out of Revolution* in seinen biblionomischen Erinnerungen in den Kontext seines im damaligen Harvard offensichtlich völlig aus der Mode gekommenen Christentums stellt. Gerade die Bostoner, von denen Rosenstock gehört hat, dass sie das beste Englisch sprächen, stellen sich gegenüber der wissenschaftlichen Grundtatsache des Christentums quer. Die Übersetzung wird so zu einer *recreation*, einer Neuschöpfung in amerikanischen Begriffen und als solche ein Teil einer pfingstlichen Handlung im Sinne des Symblysmas.<sup>50</sup>

<sup>47</sup> Rosenstock: *Die Gesetze der christlichen Zeitrechnung* (Anm. 1), S. 335 f.

<sup>48</sup> Rosenstocks Sohn schreibt über seinen Vater: »The move to the United States involved great changes for Rosenstock-Huessy as he sought to appropriate the spirit and character of American life. [...] [H]e was not content to simply translate his work into English. Instead, he sought to reformulate it in accord with the inner transformation his immigration entailed.« (M. Darrol Bryant/Hans R. Huessy: »Introduction«, in: dies. (Hg.): *Eugen Rosenstock-Huessy: Studies in His Life and Thought*, Lewiston/Queenston 1986, S. 3–18, hier S. 9.)

<sup>49</sup> Eugen Rosenstock-Huessy: *Bibliography – Biography. Including a mediation entitled »Biblionomics«*, New York 1959, 19 f.

<sup>50</sup> Die Bestimmung der Selbstübersetzung bei Anselmi als »recreation of the original text« wird somit von Rosenstock christianisiert bzw. in ihrer religiösen Grundlage erhellt, vgl. Simona Anselmi: *On Self-Translation. An Exploration in Self-translators Teloi and Strategies*, Mailand 2012.

Für Rosenstock ist es klar, dass ein Buch über ›europäische Revolutionen‹ Amerika in mehrfacher Hinsicht nicht gerecht werden kann. Er erkennt, dass die bloße Wort-für-Wort-Übertragung einer eigentlichen Übersetzung in eine andere Kultur nicht genügt: »Eugen Diederichs in Jena, Germany, who published my earlier book [...], generously gave up his idea of an English translation when I explained to him that a completely new book must result from my life in the New World.«<sup>51</sup> Schon die Änderung des Titels in *Out of Revolution* zeigt also eine gewisse Distanziertheit an, die durch den Untertitel *Autobiography of Western Man* jedoch in einem größeren Rahmen, dem des Westens, wieder aufgehoben zu sein scheint, jedenfalls auch gegenüber dem, was der Untertitel des deutschen Buches *Volkscharaktere und Staatenbildung* auszudrücken scheint. Das eigene Werk muss im Sinne einer Akkulturation übersetzt werden, sodass es sprachlich, inhaltlich und formal der anderen Kultur angepasst wird, dadurch aber auch einen weiteren Horizont gewinnt. Rosenstocks Übersetzungsanstrengung richtet sich folglich nicht nur auf die sprachliche Übertragung, sondern auch auf eine formale Adaption der These seines Buches an die Umstände seines Lebens in der Neuen Welt, unter anderem wird die Chronologie umgekehrt: *Out of Revolution* beginnt also mit der Russischen und endet mit der ›Papstrevolution‹. Durch diese Transferleistungen wird die vormalige Nationalgeschichte in eine europäische und schließlich in eine Geschichte der Menschheit übersetzt. Rosenstock selbst charakterisiert seine Aufgabe als Autobiograph im Vorwort des Buches wie folgt:

No autobiography can kill old loves in favour of new. Going on from a funeral to a baptism, from a shipwreck to an inauguration, man must weep with the mourners and be merry with the merry. I think we have shown that the necessity of a change is felt everywhere these days. The real point is that we must *change with honour* from one faith, one hope, one love, to the next, neither insulting the dead we have to bury nor idolizing the new house which we are just building.<sup>52</sup>

Die Adaptionfähigkeit einer gelingenden Selbstübersetzung ist hiermit angesprochen: die Fähigkeit zur Veränderung, ohne sich selbst aufzugeben, sondern vielmehr die Veränderung entsprechend den äußeren Umständen als den eigenen Inhalt dieses Selbst zu begreifen und situationsgerecht zu reagieren. Der *identity shift* einer Selbstübersetzung löscht also nicht das Selbst des Autors aus, sondern hat es zu bewahren. *To change with honour* bedeutet vor allem, im Sinne des *respondeo etsi mutabor* willens

<sup>51</sup> Rosenstock-Huussy: *Out of Revolution* (Anm. 3), S. VII.

<sup>52</sup> Ebd., S. 21 f.

zu sein, für seine verändernden Entscheidungen die Verantwortung zu übernehmen und diese nicht an die Zeitumstände zu delegieren:

*To change with honour* seems to be the paradoxical effort that is asked of us today. It means keeping away from both extremes, that of a rigid honour which kills the force of progress, and that of a mechanical change which leaves the potential of the soul untouched.<sup>53</sup>

An die jeweils nötige Übersetzungsleistung als Transfer des Selbst sind also besondere Anforderungen gestellt, die Rosenstock hier mit der Achtsamkeit auf die Kraft des Fortschritts (Erschaffung der Zukunft) und mit dem Einbeziehen der Möglichkeiten der Seele charakterisiert.

In der konkreten Praxis der Übersetzung hatte Rosenstock Hilfe, und zwar insbesondere von Henry Copley Greene and Rosalind Huidekoper Greene.<sup>54</sup> Interessanterweise stellt Rosenstock diese Kollaboration selbst als einen Teil der Selbstübersetzung dar, und zwar durchaus im Sinne einer symblysmatischen Praxis, in der ein vielleicht vormals eher monologisches Werk, *Die europäischen Revolutionen* nämlich, in der Übertragung zu einem gemeinsamen Werk mehrerer, von einem Geist inspirierter Individuen wird. Rosenstock übersetzt sich selbst in ein (symblysmatisches) Kollektiv. Er schreibt:

The experience itself of such a co-operative fellowship is unique. It testifies to the thesis of this book that inspiration, genius, talents or simply thought, language, writing are not merely means for starring lonely individuals; they are uniting people in a common life.<sup>55</sup>

Auch im Folgenden stellt Rosenstock seine Autorhandlungen in *Out of Revolution* als eine konsequentere Praxis der eigenen soziologischen Ideen dar. *Die europäischen Revolutionen* behandeln zwar dasselbe Problem wie *Out of Revolution*, allerdings, wie Rosenstock schreibt, »with the old method of the romantic historical school«. <sup>56</sup> Die Umstellung der Chronologie wird so zu einer Bewährung seiner Ansprüche an einen verantwortlichen Wissenschaftler, welcher die eigenen Erfahrungen in den Gang der Untersuchung miteinbezieht. Rosenstock übersetzt sich so von einem eher akademischen Historiker in einen nach seinem Verständnis

---

<sup>53</sup> Ebd., S. 22.

<sup>54</sup> In den »Acknowledgements« zu *Out of Revolution* schreibt Rosenstock zu seiner Zusammenarbeit mit den Greens: »[T]hey have become a part of the book. Obstacles in the outside world or in the author's style meant nothing to them. I do not think that there is a page which has not definitely gained from their suggestions. Mr. Greene has put two years of unflinching, patient labour into the manuscript. The preparation for printing had the same degree of attention from Mrs. Greene.« (Ebd., S. VIII.)

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Ebd., S. 11.

verantwortlichen, ›argonautischen‹<sup>57</sup> Wissenschaftler, also in jemanden, der das Motto *respondeo etsi mutabor* ernst genommen hat:<sup>58</sup>

I do not start my narrative at a point or date in the past for fear of preventing the reader from testing my prejudices and superstitions. I begin with the present day because there he is in every respect my peer and will very soon find whether I am betraying his confidence or not. For he knows most of the facts as well as I do.<sup>59</sup>

Die Tragfähigkeit des durch die Selbstübersetzung vermittelten Wissens bestimmt sich also nach Rosenstock nicht aus seinem faktischen Inhalt, sondern wesentlich aus dem Verfahren seiner sprachlich-translatorischen Vermittlung. Epistemologisch produktiv im Sinne eines zukünftig verantwortlichen Wissens, einer zukünftigen Wissenschaft, ist für Rosenstock das Wissen nur in der symblysmatischen Selbstübersetzung des verantwortlichen Wissenschaftlers.

Ich möchte dies an einem Detail der Übersetzung beleuchten. Die neue Betonung des Kommunikativen in konsequenter Anwendung der eigenen sprachtheoretischen bzw. soziologischen Ideen ist wahrscheinlich derjenige Aspekt des Textes von *Out of Revolution*, der die signifikanteste Veränderung gegenüber *Die europäischen Revolutionen* erfährt. Diese Veränderung wirkt bis auf die Ebene des faktisch Dargestellten, in diesem Fall der Bewertung der Rolle Amerikas im Revolutionsprozess.<sup>60</sup> Spielt im Buch von 1931 Amerika eine höchst untergeordnete Rolle, so ist diese nun, nicht nur als Verbeugung gegenüber dem amerikanischen Publikum, in bezeichnender Weise modifiziert, und zwar wohl nicht zufällig im Hinblick auf die Sprache bzw. die besondere kommunikative Leistung Amerikas. In *Die europäischen Revolutionen* schreibt Rosenstock:

Die amerikanische Vorrevolution von 1776 bis 1783 – erst von europäischer Warte hat sie den Namen ›Revolution‹ empfangen; ihren Kämpfen selber war das Wort noch ungebräuchlich – hat eine großartige Nachgeschichte. Hat man doch hier die Natur so organisiert, daß man eine künstliche Hauptstadt, Washington, zu schaffen wagte.<sup>61</sup>

<sup>57</sup> Vgl. zu diesem Begriff im Werk Rosenstocks Dietmar Kampers Schrift aus dem Jahre 1968: »Die Unzulänglichkeit der akademischen Soziologie im Lichte der Argonautik Eugen Rosenstock-Huessys«, in: *Mitteilungsblätter der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft. stimmstein* 9 (2004), S. 72–84.

<sup>58</sup> Vgl. Rosenstock-Huessy: *Soziologie*, Bd. 2: *Die Vollzahl der Zeiten* (Anm. 9), S. 702: »Von den Scholastikern wurde ein ›Credo‹ verlangt; von den Akademikern wird ein Standpunkt vorausgesetzt. Argonautik ist nur Gewandelten vollziehbar. Sie steht unter Kierkegaards Satz: ›Nur von Gewandelten können Wandlungen ausgehen.‹«

<sup>59</sup> Rosenstock-Huessy: *Out of Revolution* (Anm. 3), S. 9.

<sup>60</sup> Vgl. auch Stanley Johannesen: »The Problem of American History in *Out of Revolution*«, in: Bryant/Huessy (Hg.): *Eugen Rosenstock-Huessy* (Anm. 48), S. 73–87.

<sup>61</sup> Rosenstock-Huessy: *Die europäischen Revolutionen* (Anm. 22), S. 525.

Während hier das Verdienst Amerikas noch in der Naturbeherrschung im Windschatten des französischen Geistes liegt, hat 1938 Amerika für Rosenstock vielmehr Bedeutung in dem ihm weit wichtigeren Bereich der Sprache. Dem amerikanischen Idiom selbst kommt in *Out of Revolution* eine besondere Rolle im Prozess der Revolutionen zu, und zwar als einem besonderen Interface der Übersetzung, weniger für eine besondere Originalität:

Americans, fighting against Europe for independence and equality, were not interested in a maximum revolution, in which high was to be turned into low, old into new, natural into social as in the total revolutions. They wished to divorce the mother country as little as possible. In this minimum revolution, then, the political vocabulary was not turned topsy-turvy. The British concepts were kept, Common Law retained. The necessary revaluation came by a shift of emphasis *within* the words. Still, this shift was important enough to give America a particular place in the language of mankind. In the history of mankind's thought on religion and politics, America occupied a place of universal interest, not for any vocabulary of its own but for the ›Umlaut,‹ the transformation of meaning she has produced within the given English vocabulary.<sup>62</sup>

In dieser Art von Minimalrevolution als einem Transfer liegt eine besondere sprachliche Würde, die es nach Rosenstocks Auffassung wohl möglich mache, den fehlenden Platz der Amerikanischen Revolution unter den großen Revolutionen in der Autobiographie des westlichen Menschen zu verschmerzen. Zwar nur eine ›Halbrevolution,‹<sup>63</sup> ist sie doch in sprachlicher Hinsicht von Rosenstock ausgezeichnet, und zwar vor allem aufgrund ihres zeitlichen Aspekts: das vergangene Idiom wird durch Verschiebung von Betonung, Emphase erneuert, und so eigentlich übersetzt in eine Sprache, die der Vergangenheit eine neue Zukunft gibt und an der Erschaffung der Zukunft konstruktiv mitarbeitet.

## VI. Die Selbst-Rückübersetzung nach Deutschland

Die Neuauflagen von *Die europäischen Revolutionen* im Deutschland der Nachkriegszeit (eine zweite Auflage erscheint 1951, die dritte im Jahr 1961, die bisher letzte Auflage 1987 als Reprint der dritten Auflage)<sup>64</sup> sind von der sich in *Out of Revolution* manifestierenden Selbstübersetzung geprägt und stellen selbst wiederum eine neuerliche Selbstübersetzung unter veränderten Bedingungen dar. Lise van der Molen kennzeichnet

<sup>62</sup> Rosenstock-Huessy: *Out of Revolution* (Anm. 3), S. 679.

<sup>63</sup> Vgl. ebd., S. 662.

<sup>64</sup> Vgl. van der Molen: *Guide* (Anm. 45), S. 168.

die zweite deutsche Auflage des Revolutionsbuches mit dem neuen Titel *Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen* als eine »[d]ifferent version of *Out of Revolution: Autobiography of Western Man* (1938)«. <sup>65</sup>

Rosenstock selbst betont nun die Differenz und weniger den Umstand, dass das eine Buch eine Version des anderen sei. In seinem Vorwort zur zweiten Auflage von *Die europäischen Revolutionen*, gezeichnet am 15. August 1951 in seinem Haus Four Wells in Vermont, stellt sich Rosenstock selbst die Frage nach der Tragweite seiner Selbstübersetzung, und zwar sowohl der Übersetzung von Deutschland nach Amerika wie auch des folgenden umgekehrten Transfers von Amerika in das Deutschland der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Aber doch erweitert sich um Amerikas willen dieses Vorwort zu einer wahren Einleitung. Denn weil der Autor selber in Amerika lebt, ist ja sein Wort verändert. Wie weit ist es nun verändert? Wie weit bin ich Amerikaner, wie weit bin ich Deutscher? <sup>66</sup>

Die nachfolgenden Ausgaben von *Die europäischen Revolutionen* orientieren sich eher an der ›alten romantischen Darstellungsmethode‹ als an der kommunikativen Emphase von *Out of Revolution*. Doch scheint diese Behandlung im Sinne einer von Rosenstock selbst geforderten Mehrsprachigkeit als Voraussetzung eines Symblysmas nur konsequent zu sein. In seinem Vorwort schreibt er im Hinblick auf die Umkehrung der Chronologie als Rückblick:

Der Gedanke lag nahe, auch die neue deutsche Ausgabe auf ihn [den chronologischen Rückblick aus *Out of Revolution*, K. M. S.] umzuschreiben. [...] Aber der praktische Versuch erwies sich als undurchführbar. Dies Buch ist offenbar deutsch gedacht und muß deutsch bleiben. In der Dialektik, entweder rückwärts zu wandern oder vorwärts zu erzählen, wiederholt sich meines Erachtens die von mir hervorgehobene Dialektik Amerikas gegen Europa aufs neue. Die Amerikanisierung Europas würde dahin führen, das aus der Gegenwart in die Vergangenheit Zurückgehen auch für dies Buch vorzuschreiben. Solche Vorspanndienste hat aber das vorliegende Buch nicht zu leisten. Die Amerikanisierung Europas möge Gott verhüten. So erscheint das Buch in der alten Form, in der Sprache der Reformation, in der Sprache der Universität, in der Sprache Preußens, also in meinen drei Muttersprachen. <sup>67</sup>

---

<sup>65</sup> Ebd., S. 116.

<sup>66</sup> Eugen Rosenstock-Huussy: *Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen*, Moers 1987, S. X.

<sup>67</sup> Eugen Rosenstock-Huussy: »Vorwort« (1951), in: ders.: *Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen* (Anm. 66), S. XV.

Rosenstock führt hier ein zeitliches Argument in Feld, welches beansprucht, der besonderen europäischen Situation Rechnung zu tragen: die Umkehrung der Chronologie ist nur in der Dialektik zur europäischen Chronologie zukunftsfruchtig und umgekehrt. Die jeweiligen Emphasen auf Vergangenheit und Gegenwart müssen nach Rosenstock also bestehen bleiben, aber zugleich in einen kommunikativen Zusammenhang gebracht werden.<sup>68</sup>

Aus diesem Umstand zieht Rosenstock weitreichende Folgerungen für die Produktion zukünftigen Wissens. Er versteht Wissensfortschritt nicht monologisch, sondern dialogisch aus wechselseitiger Übersetzung von Europa nach Amerika und umgekehrt. Die Sprache der Wissenschaft (wie die der Wirtschaft und des Friedens) sollte also nicht monolingual, sondern vielmehr mehrsprachig sein. Eine einseitige Konzentration auf das Englische als die *lingua communis* des Wissenschaftsbetriebs wäre also nach Rosenstock kategorisch abzulehnen. In seiner Denkschrift *Mad Economics or Polyglot Peace* aus dem Jahre 1944 erkennt Rosenstock in der bewussten Vielsprachigkeit und in der hieran anschließenden Nötigung zur permanenten Übersetzung und Selbstübersetzung die Basis eines dauerhaften Friedens.

We would learn to be polyglot on the material world and its changes. We would speak in many languages which go with the many forms of work and production. A peace that is frankly polyglot in economics, could become a real world peace. It would prove that man is free to master his environment. A polyglot peace would deal the greatest possible blow to all doctrines about wars of the future and inescapable fate.<sup>69</sup>

Es ist die Frage, ob die Rosenstock'sche Emphase der Selbstübersetzung im Kontext einer polyglotten Wissenschaftssprache im Sinne des *respondeo etsi mutabor* einen gangbaren Weg im Fortschreiten der Wissenschaft darstellen kann. Im Falle des Dichters W.H. Auden jedenfalls scheint Rosenstocks anspruchsvolles und personalisiertes Übersetzungsprogramm in allen seinen Facetten Erfolg gehabt zu haben; seine Überlegungen zur Übersetzung sowie die eigentliche sprachliche, wandelnde Botschaft sind voll angekommen. In seinem Vorwort zu Rosenstocks *I Am an Impure Thinker* schreibt Auden:

<sup>68</sup> Andreas Leutzsch weist auf diesen *Posthistoire*-Denkstil Rosenstocks hin in Andreas Leutzsch: »History and Eschatology in the Work of Eugen Rosenstock-Huussy«, in: *Culture, Theory and Critique* 56 (2015), S. 43–58, hier S. 55 f.

<sup>69</sup> Eugen Rosenstock-Huussy: »Mad Economics or Polyglot Peace«, in: *Jahrbuch der Eugen Rosenstock-Huussy Gesellschaft. stimmstein* 4 (1993), S. 24–68, hier S. 50.

I am a poet by vocation and, therefore, do not expect to learn much about Language from a writer of Prose. Yet, half of what I know about the difference between Personal Speech, based upon Proper Names, and Second and First Personal Pronouns, words of command and obedience, summons and response, and the impersonal »objective« use of words as a communication code between individuals, I owe to Rosenstock-Huessy. He has also clarified for me many problems of translation, for instance, the historical reasons why one cannot translate *Common Sense* literally into French or *Geist* into English. Whatever he may have to say about God, Man, the World, Time, etc, Rosenstock-Huessy always starts from his own experience as a human being, who must pass through successive stages between birth and death, learning something essential from each of them. For this reason I would recommend a reader of this selection to start with the two autobiographical pieces at the end. He will understand better, I believe, when he reads the others, exactly what the author means by his motto *Respondeo etsi mutabor* (I will answer even though I have to be changed), and why he attaches so much importance to it. Speaking for myself, I can only say that, by listening to Rosenstock-Huessy, *I* have been changed.<sup>70</sup>

---

<sup>70</sup> W.H. Auden: »Foreword«, in: Rosenstock-Huessy: *I Am an Impure Thinker* (Ann. 2), S. VIII.